neues martha stift

Jahresbericht 2019

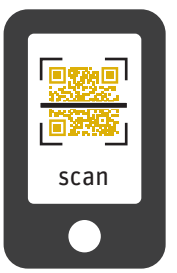
Inhaltsverzeichnis

Pflege und Betreuung Demenzbetroffener – unter welchen Bedingungen?	4
Von Dankbarkeit, Schmerz, Abschiednehmen und Hoffnung Angehörigenbeitrag	8
Das neue marthastift – ein Teil des Versorgungsnetzes für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen	10
«Die Ausbildung hat bei uns einen hohen Stellenwert!»	14
«Du musst nie in ein Pflegeheim!» Angehörigenbeitrag	16
Das goot jo diräggt in Buuch	18
Bilanz 31.12.2019	22
Betriebsrechnung 2019	24
Revisionsbericht	26

Impressum

Gestaltung und Konzept
designersfactory, Basel

Fotografie
designersfactory, Basel
Céline Güttinger, mpg



Den QR-Code im Jahresbericht mit Ihrem Smartphone oder Tablet scannen und die verschiedenen Statementfilme anschauen.

«Die Aus- und Weiterbildung unseres Pflegepersonals und ein wertschätzender Umgang untereinander sind das Fundament, um dem Anspruch hervorragender Pflege und Betreuung gerecht zu werden.»

Pflege und Betreuung Demenzbetroffener – unter welchen Bedingungen?

«Im Zentrum und im Fokus all unseres Tuns stand und steht stets die Rundum-Pflege und -Betreuung unserer Bewohner und Bewohnerinnen sowie der intensive Kontakt zu ihren Liebsten und Angehörigen.» (aus dem Jahresbericht 2018)

Dieses Leistungsversprechen prägte auch im vergangenen Jahr alle unsere Bemühungen und unsere tägliche Arbeit.

Mit Unterstützung der Angehörigen und dem regen Austausch mit allen Beteiligten schufen wir das bestmögliche Umfeld für unsere Bewohnerinnen und Bewohner. Fokussiert auf die wichtigen Dinge des Pflegealltags setzten sich die Mitarbeitenden aller Bereiche des neuen marthastifts für das Wohlbefinden der uns Anvertrauten ein.

Auch ist es uns in diesem Jahr gelungen, Kosten zu senken und unsere Prozesse zu optimieren. Der kantonale Heimcheck attestiert uns insgesamt eine 25 %-ige Verbesserung im Vergleich zum Jahr 2018. Die Resultate der Personal- und Angehörigenbefragung sind gut bis sehr gut. Sie geben uns zugleich Hinweise darauf, in welchen Bereichen wir Optimierungspotenzial haben. So arbeiten wir in diesem Jahr weiter daran, im Rahmen unseres neu implementierten Qualitätsmanagements das Level unserer täglichen Arbeit auf dem höchst möglichen Niveau zu halten.

Produktions- und Kostenfaktor Pflege und Betreuung

Grosse Sorgen bereiten uns Betriebsverantwortlichen die zunehmende Ökonomisierung der Pflege und Betreuung von Demenzbetroffenen und die damit einhergehende Integration der Angehörigen. Diese Personengruppen umfassen bei uns immerhin 101 Bewohnende und über 200 Angehörige. Unser Anliegen ist es, so unser Selbstverständnis, für all diese Betroffenen individuelle Pflege und Betreuung zu gewährleisten.

In der heute gängigen Leistungsvergütungspraxis wird in der Pflege nur das sogenannte «Behandlungsprodukt» vergütet. Die Betreuung, Begleitung und Unterstützung unserer Bewohnerinnen und Bewohner und deren Angehörigen in ihrem Alltag gehört nicht dazu. Leistungs- und Zeiterfassungsvorgaben in der Pflege entschädigen unsere derartigen Bemühungen und Zeitaufwände dafür unsinnigerweise nicht. Unsere interne Zeiterfassung zeigt aber, dass z.B. gerade die Integration von und die Kommunikation mit den Angehörigen bis zu einem Viertel der zur Verfügung stehenden Arbeitszeit in Anspruch nehmen. Diese Zeit und das Engagement unserer Mitarbeitenden, welche allen Betroffenen zu Gute kommen, wird von den Leistungsträgern nicht honoriert.

Dysfunktionale Abgeltungs- und Berufsausübungssysteme

Die heutigen Tarifregelungen, Leistungskataloge sowie die Vorgaben der Berufsausübung für die Pflege und Betreuung (17 Qualifikationsniveaus, 5 Kompetenzstufen) erzwingen Arbeitsteilungen und Abgrenzungen, die dem geforderten Individualisierungsgrad gegenüber den Bewohnenden und ihren Angehörigen im Pflegealltag zuwider laufen. Sie widersprechen in vielerlei Hinsicht der Logik der personenbezogenen Pflegearbeit. Die dafür vorgegebenen Tarifstrukturen und Leistungsabgrenzungen sind gegenüber dem Bewohner nicht lebensgerecht und bedeuten eine aufwändige und unnötige Erschwernis für die Pflegenden und die Personalplanung. Sie orientieren sich weder an der Lebenswelt der Bewohnenden noch an den Arbeitsprozessen.

Hinzu kommt, dass in Pflege und Betreuung nicht die pflegenden Fachpersonen bestimmen, welche Leistungen aus pflegediagnostischen Gründen notwendig sind, sondern direkt und indirekt der Bundesrat und die Krankenkassen durch die Krankenpflege-Leistungsverordnung. Hier wird auch festgelegt, wie die Bedarfsermittlung organisiert sein soll.

Kaum eine andere Berufsgruppe ist derart fremdbestimmt und dennoch dazu aufgerufen, in höchstem Masse individuelle und bedürfnisorientierte Dienstleistungen zu erbringen. Gleichzeitig soll sie empathisch und verständnisvoll sein sowie gleichbleibend hohe Pflegequalität erbringen.

Dabei ist gerade die Demenzbetreuung (und die Langzeitpflege insgesamt) durch Personenbezogenheit, Komplexität, Vielschichtigkeit und Prozesshaftigkeit geprägt. Das verlangen nicht nur kantonale Qualitätsvorgaben und nationale Demenzstrategien, sondern auch zu Recht die Angehörigen, welche seit Jahren einen nicht weg zu denkenden Beitrag an die Pflege und Betreuung von Demenzbetroffenen leisten.

Der beschriebene dysfunktionale Wechsel zwischen personenbezogener Individualität und ökonomisch struktureller Überregulierung erzeugt in der Demenzpflege ein Spannungsfeld. Die These sei erlaubt, den Kontext für solches u.a. in der aktuellen Tarif- und Lohnsystematik zu orten. Die Demenzpflege wird heute durch die Tarifordnungen überreguliert und standardisiert. Wir stehen deswegen vor der Herausforderung, jährlich im Entschädigungssystem «vergessene» Leistungen im allgemeinen Budget unterzubringen. Es liegt auf der Hand: Die Professionellen befinden sich in der Ausübung ihrer

Arbeit in der Paradoxie «Individuelle Betreuung versus Regulierung». Der Fakt, dass rund 50 % der frisch ausgebildeten «Fachangestellten Gesundheit» nach zwei Jahren ihren Beruf verlassen, unterstreicht dieses Spannungsfeld nachdrücklich.

Das neue marthastift – 130 engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Wir unternehmen auch in einem schwierigen und herausfordernden wirtschaftlichen Umfeld alles, damit es unseren Bewohnern an nichts fehlt, und sie die bestmögliche Pflege und Betreuung erhalten.

Die Weltgesundheitsorganisation WHO hat das Jahr 2020 zum Internationalen Jahr der Pflegefachpersonen erklärt. Mit der Bekämpfung des Coronavirus in Kombination mit Demenzerkrankten bekommt dieses Jahr eine neue Dimension. Eine bei allen Beteiligten hoffentlich nachhaltige.

Im neuen marthastift arbeiten rund 130 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. 24 Stunden am Tag, 7 Tage in der Woche. Sie sind erfahrene Berufsfachleute und Führungsverantwortliche, die ihre Arbeit gerne machen und stolz sind auf die grossen und kleinen Erfolge im Alltag. Es sind Individuen so wie die Bewohnerinnen, Bewohner und ihre Angehörigen. Im Zusammenspiel des Miteinander kommt es zu vertrauensvollen Beziehungen, Glücksmomenten und Unstimmigkeiten, Versöhnung und neuen Perspektiven. Für diese bewegten und sinnstiftenden Momente im Jahr 2019 und in der kommenden Zeit möchten wir uns bei allen Beteiligten von Herzen bedanken.

Monica Basler, Zentrumsleiterin und
Dominik Schniepper, Stiftungsratspräsident

Stiftungsrat und Leitung

Dominik Schniepper, Advokat | Präsident
Prof. Dr. med. Thomas Leyhe, Vizepräsident
Alfred Hersberger, dipl. Arch. ETH | SIA
Präsident Baukommission
Inés Mateos, lic. phil., Mitglied
Richard Widmer, lic. rer. pol., Mitglied
Monica Basler MPH, Zentrumsleiterin
Martha Eggimann, MScN
Leiterin Pflege und Betreuung
Katharina Burkhalter, Leiterin Hotellerie,
stellvertretende Zentrumsleiterin
Sefer Seferi, Leiter Technik und Sicherheit

Von Dankbarkeit, Schmerz, Abschiednehmen und Hoffnung

In Dankbarkeit schaue ich zurück auf die vielen, glücklichen Jahre in einem guten Leben, das meine Frau Aurelia und ich zusammen mit unserer Tochter Michèle führen durften. 1963 haben wir geheiratet; 1968 kam Michèle zur Welt.

Hans-Jörg Bloch

2011 zeigten sich bei meiner Frau die ersten Anzeichen der Krankheit. Sie wurde vergesslich, verlor und suchte Gegenstände, wurde eigensinniger. Zudem kam es zu Gefühlsschwankungen, die wir uns nicht erklären konnten. Sowohl der Arzt wie auch ich selbst dachten zuerst noch an altersbedingte Veränderungen.

2013 aber wurde die Diagnose «Demenz» gestellt. Es kam bei der Erkrankten zu massiven Wesens- und ausgeprägten Verhaltensveränderungen: Interesselosigkeit, Angst, Depression, Abschottung. Dazu traten Einschränkungen und später Ausfälle vieler Körperfunktionen auf, bis hin zur totalen Inkontinenz. Stürze, teilweise schwere, wurden häufiger. Ich konnte meine Frau nicht mehr unbeaufsichtigt lassen. Sie brauchte eine 24-Stunden-Betreuung und wurde zum Pflegefall.

Zu Beginn der Krankheit war für mich klar, dass ich die grosse Aufgabe der Pflege und Betreuung meiner Frau bei uns zu Hause sicherstellen würde. Dies funktionierte bis zum Zeitpunkt, als ich selber einen Zusammenbruch erlitt und ins Spital musste. Ab 2018 unterstützte mich tagsüber stundenweise eine Haushaltshilfe der Spitex Basel. Aber die persönliche Pflege akzeptierte Aurelia nach wie vor nur von mir. Da wurde mir bewusst, dass ich diese Situation nicht mehr lange alleine bewältigen konnte. Auf Anraten unseres Hausarztes und auf Drängen unserer Tochter nahmen wir die Suche nach einem geeigneten Pflegeplatz für meine Frau auf. Schon der Gedanke, den geliebten

Menschen von zu Hause weg in «fremde» Pflege zu geben, fiel mir enorm schwer. Nach diversen Besichtigungen von Pflegeeinrichtungen für Demenzpatienten fiel unsere Wahl aber rasch, klar und eindeutig auf das neue marthastift in Basel.

Der 29. April 2019 war das Eintrittsdatum von Aurelia. Ich vergesse nie, wie meine Gefühle Achterbahn fuhren. Trotz dem sehr liebevollen Empfang und der professionellen Einführung im Stift fühlte ich mich miserabel und ich hatte ein sehr schlechtes Gewissen. Seither sind über 12 Monate vergangen, meine Frau fühlt sich angekommen und gut betreut. Es war für sie, die sich über so viele Jahre voll und ganz auf meine Hilfe und Betreuung eingestellt hatte und darauf fixiert war, nicht einfach. Auch ich fand langsam wieder etwas mehr Zeit für mich. Ich schlafe nun wieder besser und komme ausgeruht und weniger gestresst zu den täglichen Besuchen bei meiner Frau. Wir geniessen so gut als möglich die uns noch verbleibende gemeinsame Zeit – im Bewusstsein, dass leider täglich etwas mehr von meinem geliebten Menschen entschwindet.

Ich danke dem Pflegepersonal und der ganzen Belegschaft des neuen marthastift – diesen tollen Menschen, welche 365 Tage im Jahr während 24 Stunden sicherstellen, dass es unseren Lieben so gut wie möglich geht und dafür besorgt sind, dass sie die bestmögliche Pflege und Betreuung erhalten.

Mein Dank geht auch an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unserer Betroffenengruppe im Stift. Hier finde ich Verständnis, Anteilnahme, Unterstützung und echte Lebenshilfe. Dafür bin ich sehr dankbar, und ich habe viel gelernt.

Meine Hoffnung und mein Wunsch sind, dass der Pflegeberuf in unserer Gesellschaft endlich so aufgewertet und wertgeschätzt wird, dass sich vermehrt Menschen mit Herz und aus Berufung für diese schöne Aufgabe entscheiden.

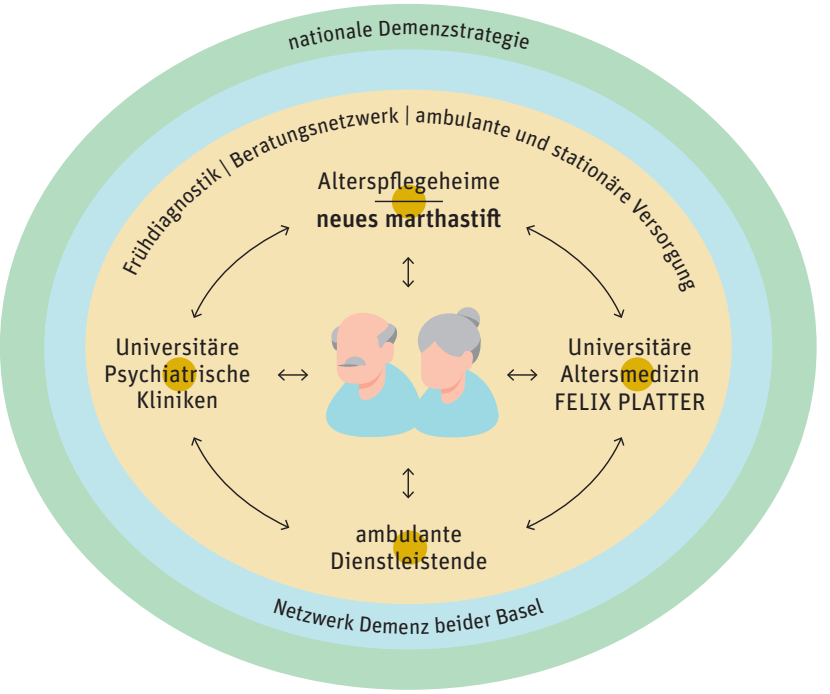
Das neue marthastift – ein Teil des Versorgungsnetzes für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen

Die Herausforderung Demenz ist nur durch eine gute Vernetzung aller an der Versorgung der Erkrankten Beteiligten zu erreichen. Das neue marthastift ist ein Teil des sich entwickelnden Netzwerkes mit besonderer Expertise bei der stationären Pflege und Betreuung von komplexen Fällen in den späteren Phasen von Demenzerkrankungen.

Die Zahl der Demenzerkrankten wird in den nächsten Jahren auch in der Schweiz deutlich zunehmen. Eine angemessene Behandlung und Betreuung dieser Menschen wird eine der grössten Herausforderungen für unsere Versorgungssysteme darstellen. Nur durch eine effiziente Vernetzung aller Beteiligten wird es gelingen, den Bedürfnissen und Problemen der Menschen mit Demenz und ihrer Angehörigen im Verlauf der Erkrankung gerecht zu werden.

Die Angebote im Kanton Basel-Stadt sind vielfältig. Sie reichen von der Frühdiagnostik über ein gutes Beratungsnetz bis hin zur ambulanten und stationären Versorgung in den späten Phasen der Erkrankung. Die Anbieter haben sich zunehmend auf die Menschen mit Demenz in den verschiedenen Phasen der Erkrankung eingestellt.

Mit dem neuen marthastift verfügt Basel-Stadt über eine Langzeitpflegeeinrichtung, die sich strukturell, architektonisch und personell auf die Betreuung von Menschen mit verschiedenen Formen von Demenz in späteren Phasen der Erkrankung ausgerichtet hat. Diese Expertise gepaart mit einer guten Zusammenarbeit mit den Hausärztinnen und Hausärzten der Alterspsychiatrie in den Universitären Psychiatrischen Kliniken und der Universitären Altersmedizin Felix Platter ermöglicht es,



auch komplexe Versorgungsprobleme zu lösen. Darüber hinaus beteiligt sich das neue marthastift auch an der Fortbildung von Fachkräften, z.B. im gemeinsam mit der Universitären Altersmedizin Felix Platter organisierten Curriculum «Fachspezialistin und Fachspezialist Demenz» und an Forschungsprojekten, z.B. einem Projekt zur Wirkung von Musik bei Demenzerkrankten mit der ETH Zürich. Fortbildung und Forschung sind enorm wichtige Eckpfeiler für die Bewältigung der zukünftigen Herausforderungen.

Die fachliche und institutionelle Vernetzung muss vorangetrieben werden. Mit dem Netzwerk Demenz beider Basel, in dem sich Institutionen und Fachpersonen zusammengeschlossen haben, gibt es einen Motor, der diese Entwicklung vorantreibt. Auch hier engagiert sich das neue marthastift.

Mit der nationalen Demenzstrategie hat der Bund ein deutliches Zeichen gesetzt. Die im Rahmen dieser Strategie erarbeiteten Empfehlungen, Vorschläge und Leitlinien müssen nun in die Praxis vor Ort eingeführt werden. Hierzu ist ein längerfristiger und geduldiger Prozess erforderlich. Vorhandene Ressourcen müssen gebündelt und zielgerichtet im Interesse der Menschen mit Demenz und ihrer Angehörigen eingesetzt werden.

Nur durch das Zusammenspiel von Beraterinnen und Beratern, Versorgerinnen und Versorgern, Forscherinnen und Forschern, Politikerinnen und Politikern, Patienten- und Angehörigenverbänden, aber auch Wirtschaftsfachleuten, Mäzenen und Künstlern werden wir der komplexen Herausforderung Demenz gerecht werden. Das neue marthastift ist eine wichtige Partnerin in diesem Netzwerk.

Prof. Dr. med. Thomas Leyhe,
Chefarzt, Universitäre Altersmedizin FELIX PLATTER
Ärztlicher Leiter, Zentrum für Alterspsychiatrie, Universitäre Psychiatrische Kliniken
Stellvertretender Stiftungsratspräsident neues marthastift

Das neue marthastift …

Mitarbeitende aus

24 Nationen

62 % Frauen

38 % Männer

Oberes Kader

84 % Frauen

32 interne Fortbildungen
mit Schwerpunkt Demenz
für alle Mitarbeitenden

5 erfolgreiche berufliche
Reintegrationen

… fortbilden und pflegen …

Das neue marthastift war 2019 zu

99,3 %

ausgelastet.

Im neuen marthastift betrug 2019 die

Pflegeintensität

1.152

Film starten

«Die Ausbildung hat bei uns einen hohen Stellenwert!»

Yves Ruch leitet im neuen marthastift nicht nur selber einen Wohnbereich; er ist zusätzlich verantwortlich für die Ausbildung von Pflegefachpersonen im Haus.

Als der 29-jährige Basler im 2019 zum Team stiess, hatten gerade die ersten Lernenden in der Geschichte des Demenzzentrums ihre Lehrgänge zu Fachpersonen Gesundheit (FAGE), Pflegefachpersonen Höhere Fachschule (HF) und Angestellten für Gesundheit und Soziales (AGS) in Angriff genommen. Die betreut er nun – und sichtet bereits die Bewerbungen von Schulabgängern,

die im Sommer 2020 eine von fünf Lehrstellen in den Pflegewohngruppen des neuen marthastifts besetzen wollen. Wie gestaltet sich die Rekrutierung in einem Bereich, der gemeinhin als ausgetrocknet gilt?

«Im FAGE- und im AGS-Bereich haben wir überhaupt kein Problem», stellt Yves Ruch fest. «Wir schreiben online aus und erhalten gleich Dutzende von Bewerbungen.» Erheblich schwieriger ist die Situation bei den Interessierten für das dreijährige HF-Studium. «Wer diese Ausbildung anstrebt, wählt dafür meistens ein Akutspital aus», konstatiert Ruch, der seine Erfahrungen auf dem Weg zum HF-Diplom selber in den Baselbieter Kantonsspitälern in Liestal und auf dem Bruderholz gesammelt und später um ein Jahr in der Rennbahnklinik Muttenz erweitert hat. Da will er nun Gegensteuer geben. Lernende im neuen marthastift sollen im Verlauf ihrer Ausbildungszeit auch Einblick in den Pflegealltag anderer Kliniken erhalten – und umgekehrt. Dieser Austausch funktioniert bereits mit den Universitären Psychiatrischen Kliniken, künftig auch mit dem Palliativzentrum Hildegard. Ruchs Kalkül läuft darauf hinaus, dass dabei auch Fachkräfte anderer Gesundheitsinstitutionen die Herausforderungen kennen, aber auch die Vielseitigkeit und die Erfüllung erfahren, welche die Pflege in einem Zentrum für Demenz und psychogeriatrische Erkrankungen bietet.

Diese Diversität ist nur ein Punkt im Ausbildungskonzept, das Yves Ruch zurzeit zusammen mit externen Fachpersonen für das neue marthastift erarbeitet. «Die Zentrumsleiterin räumt diesem Bereich einen hohen Stellenwert ein», betont er im Gespräch, «denn ohne fundiert ausgebildete Mitarbeitende sind wir nicht gerüstet für unsere wichtigste Aufgabe, nämlich die Sorge um

«marthastift-Lernende sollen im Verlauf ihrer Ausbildungszeit auch Einblick in den Pflegealltag anderer Kliniken erhalten»

das Wohl der uns anvertrauten Menschen.» Deshalb ist es ihm auch ein Anliegen, seine Kolleginnen und Kollegen, die in den Pflegebereichen Ausbildungsverantwortung übernehmen, nach Kräften zu unterstützen. Dafür will er klare Strukturen und Abläufe schaffen. Ruch und seine Vorgesetzten wissen eben: Wer die gewissenhafte Rekrutierung und sorgfältige Ausbildung des Nachwuchses vernachlässigt, wird bald keinen mehr finden.

Yves Ruch, Wohnbereichsleiter und Ausbildungsverantwortlicher

«Du musst nie in ein Pflegeheim!»

Meine Frau steht im 77. Lebensjahr; ich bin ein Jahr älter. Und während die Erinnerungen meiner Frau seit 15 Jahren langsam schwinden, erwachen sie zunehmend in meinem Gedächtnis.

Mario Marchetti

Also lebe ich immer mehr mit der Vergangenheit. Auch übertragen sich seit Beginn ihrer Alzheimer-Erkrankung immer mehr Funktionen von ihr auf mich. Wenn man jemanden sehr liebt und ihn über 50 Jahre begleitet hat, übernimmt man automatisch all diese Aufgaben. Man entwickelt einen unglaublichen Willen, alles zu tun und zu unternehmen, damit der geliebte Mensch sich so lange und so gut wie möglich zu Hause wohl fühlt.

Leider kommt der Tag, an dem Kommunikation nicht mehr möglich ist. Dann kann man nur noch auf Mimik und Körpersprache reagieren und raten, was gemeint sein könnte. So kann man nicht mehr beurteilen, ob die Betroffene sich wohl fühlt, Schmerzen hat, oder sogar nicht mehr leben will. Ebenso kommt die Zeit, wo immer mehr Körperfunktionen versagen. Am schlimmsten ist die Inkontinenz. Auch hier versucht man sich ins Gegenüber hineinzuversetzen. Wie ist das wohl, wenn man keine Gewalt mehr hat über seine Ausscheidungen? Nicht mehr weiss, wo und wie dies zu erledigen ist?

«Du musst nie in ein Pflegeheim!», habe ich meiner Frau immer versprochen. Aber niemand kann voraussagen, welche Defizite bei einer alzheimerkranken Person als nächste auftreten. Zum Glück konnte ich mir im Internet viel Wissen aneignen, Entwicklungen und Tendenzen des Krankheitsverlaufs studieren. Deshalb war ich immer einen kleinen Schritt voraus und konnte beispielsweise notwendige Umbauten in der Wohnung selber vornehmen.

Tag und Nacht, jede Minute war meine Frau an meiner Seite und ich an ihrer. Nie musste ich fremde Hilfe beanspruchen. Aber als sie 12 Jahre nach dem Auftreten der ersten Symptome nicht mehr allein stehen konnte, hatte das Daheimleben ein Ende. Nach all meinen Anstrengungen und Aufopferungen konnte ich im Moment, da ich sie in fremde Hände geben musste, nur noch weinen.
Seit bald drei Jahren besuche ich sie nun fast alle Tage im neuen marthastift. Dort treffe ich Leidensgefährtinnen und -gefährten mit einer ähnlichen, aber

doch immer anders verlaufenden Geschichte. Mit der Zeit hat sich eine neue Gemeinschaft der Angehörigen gebildet, die sich Tag für Tag am immer länger werdenden «Stammtisch» mit unseren kranken Liebsten versammelt. Wir duzen uns und erzählen von uns, vom Leben unserer Partnerinnen und Partnern vor der Krankheit, von unseren Erfahrungen. Wir teilen Kummer und Sorgen, fragen uns, wie es weiter geht und wie es enden wird.

Wir versuchen, uns gegenseitig mit lustigen Geschichten aufzumuntern. Und manchmal werden wir auch von einem Heimbewohner oder einer Bewohnerin überrascht; zum Beispiel wenn ein sonst sehr stiller Heimbewohner, der normalerweise fast nicht mehr kommunizieren kann, mitten im Gesprächsfluss und genau im richtigen Moment eine passende und humorvolle Antwort platziert. Lachen ist dann erlaubt …

Zu unserer Runde gehört auch Rita. Sie ist Bewohnerin des neuen marthastifts und sitzt im Rollstuhl. Jeden Tag wird sie vom IVB-Bus abgeholt und zur Arbeit gefahren. Am Abend gesellt sie sich dann zu uns an den Stammtisch und rezitiert Gedichte. Mit einem davon – Autor unbekannt – will ich diesen kurzen Einblick in meinen «Leidensweg» und den meiner Frau gewähren:

«So oft die Sonne aufersteht, erneuert sich mein Hoffen. Und bleibet bis sie unter geht, wie eine Blume offen.»

Heidi Marchetti wurde im Beisein ihres Ehemannes am Samstagmorgen, 13. Mai, von ihrem Leiden erlöst.

Das goot jo diräggt in Buuch

Seit Januar 2019 bin ich mit meinen beiden Monochorden unterwegs, spiele für und mit den Bewohnenden. Ich bin «einfach da», manchmal dazu pfeifend, summend, lauschend; aufmerksam auf mein Gegenüber ausgerichtet.

Wie geht's ihr? Mag sie mit mir sein, sich auf die Klänge einlassen? Vielleicht nur etwas plaudern, spazieren – oder gar von alldem nichts wissen. Auch das kommt vor, zwar sehr selten, dann eher im Sinne von «heute nicht». Nachfolgend lasse ich nun die Geschichte einer Klangbegegnung sprechen:

Ich trete näher, spreche sie an. Ob sie etwas suche. Nein … sie wolle «da aufräumen» und ergänzt flüsternd «ich bi nämlich echli verstopft … han es bitzeli Buuchweh». Sie geht zurück ins Bad und betätigt die WC-Spülung, «so, jetzt isch's guet» und zu mir gewandt «was mached mir jetzt?» Ich sei gekommen, um Musik zu machen; vielleicht in ihrem Zimmer? Ich folge ihr, wir schliessen die Tür. Im Lehnstuhl Platz nehmend, lädt sie mich ein, ihr gegenüber («nicht am Tisch») auf den Stuhl zu sitzen. Und ergänzt, als ich das helle klingende Monochord ergreife, «leg das uf unseri Kneu».

Wir danken der Hatt-Bucher-Stiftung herzlich für die zwei Spezial-Ruhesessel «Protac SenSit Straight», welche mit den passenden «Protac SenSit Puff» und Relax-Klangkissen ausgestattet sind.

Kontakt: www.hatt-bucher-stiftung.ch

In diesen können sich unsere Bewohnerinnen und Bewohner entspannen und zur Ruhe kommen.

Die Ruhesessel sind ein weiteres Puzzlestück im Therapiekonzept des neuen marthastifts, um den betroffenen Menschen soviel Lebensfreude und Zufriedenheit wie möglich zu erhalten.

Ich beginne zu spielen, leise zu summen. Sie plaudert dazu, erzählt aus ihrem Leben, assoziiert frei. Sie berichtet «mini Schweschter het …» oder von Erinnerungen an Ereignisse, die lange zurück liegen. Dann, wie selbstverständlich, ertastet sie auf ihrer Seite die Saiten, streicht vorsichtig darüber, meint zu sich selbst «das goot nümmi …» Ich frage nicht nach. Ich hätte ihren Erzählfluss unterbrochen, das Gesprächsthema gesteuert. So spiele ich weiter, während sie, sich abwechselnd zurück und nach vorne lehnend, mein Spiel verfolgt. Wiegt sie sich nun in den Klängen oder ist ihr nicht ganz wohl, hat sie noch immer Bauchweh? Ich frage nicht, bleibe aufmerksam, vertraue darauf, dass sie es zu sagen vermöchte, sollte etwas unangenehm sein.

«Ich beginne zu spielen, leise zu summen. Sie plaudert dazu, erzählt aus ihrem Leben, assoziiert frei. Sie berichtet …»

Ich wechsle zum tiefen Monochord, spiele. Sie berührt es, schaut mich an «das isch sehr schön, gäll» – ich nicke wortlos – «das goot diräggt in Buuch», hält inne, «dadrüber muss i jetzt noochedängge». Sie schliesst die Augen, verbleibt zurückgelehnt. – Summt sie? Ich lausche – ja, sie summt, ganz leise. Ich bin ergriffen, Resonanz pur.

Bevor ich gehe, will ich es nun doch wissen: ob sie noch Bauchweh habe. Sie legt die eine Hand auf ihren Bauch, wiegt mit dem Kopf hin und her und meint: «Ja scho, … aber viiiel weniger – s'isch fascht guet!» Wir winken uns beim Abschied.

Helena M. Roth, Dipl. Pflegefachfrau MNS MAE
Musikerin: Monochord & KoTaMo, Gesang

745
Angehörigen-
gespräche

25
Führungen

… kommunizieren und erleben …

120
Anlässe
für Bewohner und Angehörige

29 836 kg

Frottee- und Bettwäsche

wurden 2019 gewaschen

654 interne Aufträge

Technik und Sicherheit ausgeführt

… instandhalten und erheben.

641

Mini Nutritional Assessments

Strukturierte Messung des Ernährungszustandes

Bilanz 31.12.2019

Aktiven	2019	2018
Umlaufvermögen		
Flüssige Mittel	2 709 944	2 490 512
Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	1 601 004	1 519 366
Übrige kurzfristige Forderungen	50 726	275 935
Aktive Rechnungsabgrenzungen	74 626	49 464
Total Umlaufvermögen	**4 436 300**	**4 335 277**
Anlagevermögen		
Sachanlagen	26 049 412	26 844 686
Total Anlagevermögen	**26 049 412**	**26 844 686**
Total Aktiven	**30 485 712**	**31 179 963**

Für alle Zahlen gilt die Währung in CHF
auch wennn nicht zusätzlich erwähnt.

Passiven	2019	2018
Fremdkapital		
Kurzfristiges Fremdkapital		
Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	304 844	443 002
Kurzfristige verzinsliche Verbindlichkeiten	520 000	520 000
Übrige kurzfristige Verbindlichkeiten	1 501 086	1 412 985
Passive Rechnungsabgrenzungen	56 197	122 292
Total kurzfristiges Fremdkapital	2 382 127	2 498 279
Langfristiges Fremdkapital		
Langfristige verzinsliche Verbindlichkeiten	24 440 000	24 960 000
Rückstellungen	130 000	160 000
Fondskapital	59 246	55 897
Total langfristiges Fremdkapital	24 629 246	25 175 897
Total Fremdkapital	**27 011 373**	**27 674 176**
Eigenkapital		
Stiftungsvermögen	3 505 787	3 675 433
Jahresergebnis	–31 448	–169 646
Total Eigenkapital	**3 474 339**	**3 505 787**
Total Passiven	**30 485 712**	**31 179 963**

Betriebsrechnug 2019

	2019	2018
Nettoerlöse aus Lieferungen und Leistungen		
Taxeinnahmen	11 924 163	11 427 878
Zuschläge | Pauschalen	1 416 300	1 388 832
Leistungen an Bewohner	37 917	42 632
Erträge Cafeteria | Mahlzeiten	117 631	96 414
Leistungen an Personal und Dritte	121 524	89 219
Beiträge | Subventionen	29 159	23 245
Erlösminderungen	–32 737	68 937
Total Nettoerlöse aus Lieferungen | Leistungen	13 613 957	13 137 157
Personalaufwand		
Gehälter	–6 801 737	–6 775 521
Sozialversicherungen	–1 100 467	–1 064 825
Übriger Personalaufwand	–211 936	–109 619
Leistungen Dritter, Temporärmitarbeiter	–2 519 563	–2 550 958
Total Personalaufwand	–10 633 703	–10 500 923

	2019	2018
Übriger Betrieblicher Aufwand		
Medizinischer Bedarf	–185 165	–179 216
Lebensmittel | Getränke	–271 087	–279 227
Haushalt	–73 636	–77 040
Unterhalt | Reparaturen | Ersatz	–171 561	–192 576
Energie | Wasser	–172 251	–157 245
Verwaltung	–484 110	–475 639
Übriger Betriebsaufwand	–140 019	–161 724
Total Übriger Betrieblicher Aufwand	–1 497 829	–1 522 667
Abschreibungen auf Anlagevermögen	–958 447	–843 524
Betriebsergebnis	**523 978**	**270 043**
Finanzaufwand	–555 426	–539 709
Ausserordentlicher Aufwand	0	–3 996 313
Ausserordentlicher Ertrag	0	4 096 333
Total Jahresergebnis	–31 448	**–169 646**

CH-4002 Basel
Postfach Holbeinstrasse 48
Telefon +41 61 205 45 45
Fax +41 61 205 45 46
E-Mail testor@testor.ch
Internet www.testor.ch

TESTOR TREUHAND

Bericht der Revisionsstelle zur eingeschränkten Revision an den Stiftungsrat des

neues marthastift, Basel

Als Revisionsstelle haben wir die Jahresrechnung (Bilanz, Betriebsrechnung und Anhang) der Stiftung neues marthastift für das am 31. Dezember 2019 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft.

Für die Jahresrechnung ist der Stiftungsrat verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, die Jahresrechnung zu prüfen. Wir bestätigen, dass wir die gesetzlichen Anforderungen hinsichtlich Zulassung und Unabhängigkeit erfüllen.

Unsere Revision erfolgte nach dem Schweizer Standard zur Eingeschränkten Revision. Danach ist diese Revision so zu planen und durchzuführen, dass wesentliche Fehlaussagen in der Jahresrechnung erkannt werden. Eine eingeschränkte Revision umfasst hauptsächlich Befragungen und analytische Prüfungshandlungen sowie den Umständen angemessene Detailprüfungen der bei der geprüften Stiftung vorhandenen Unterlagen. Dagegen sind Prüfungen der betrieblichen Abläufe und des internen Kontrollsystems sowie Befragungen und weitere Prüfungshandlungen zur Aufdeckung deliktischer Handlungen oder anderer Gesetzesverstösse nicht Bestandteil dieser Revision.

Bei unserer Revision sind wir nicht auf Sachverhalte gestossen, aus denen wir schliessen müssten, dass die Jahresrechnung nicht Gesetz, Stiftungsurkunde und Reglement des Stiftungsrates entspricht.

Testor Treuhand AG

Basel, 27. April 2020
EA

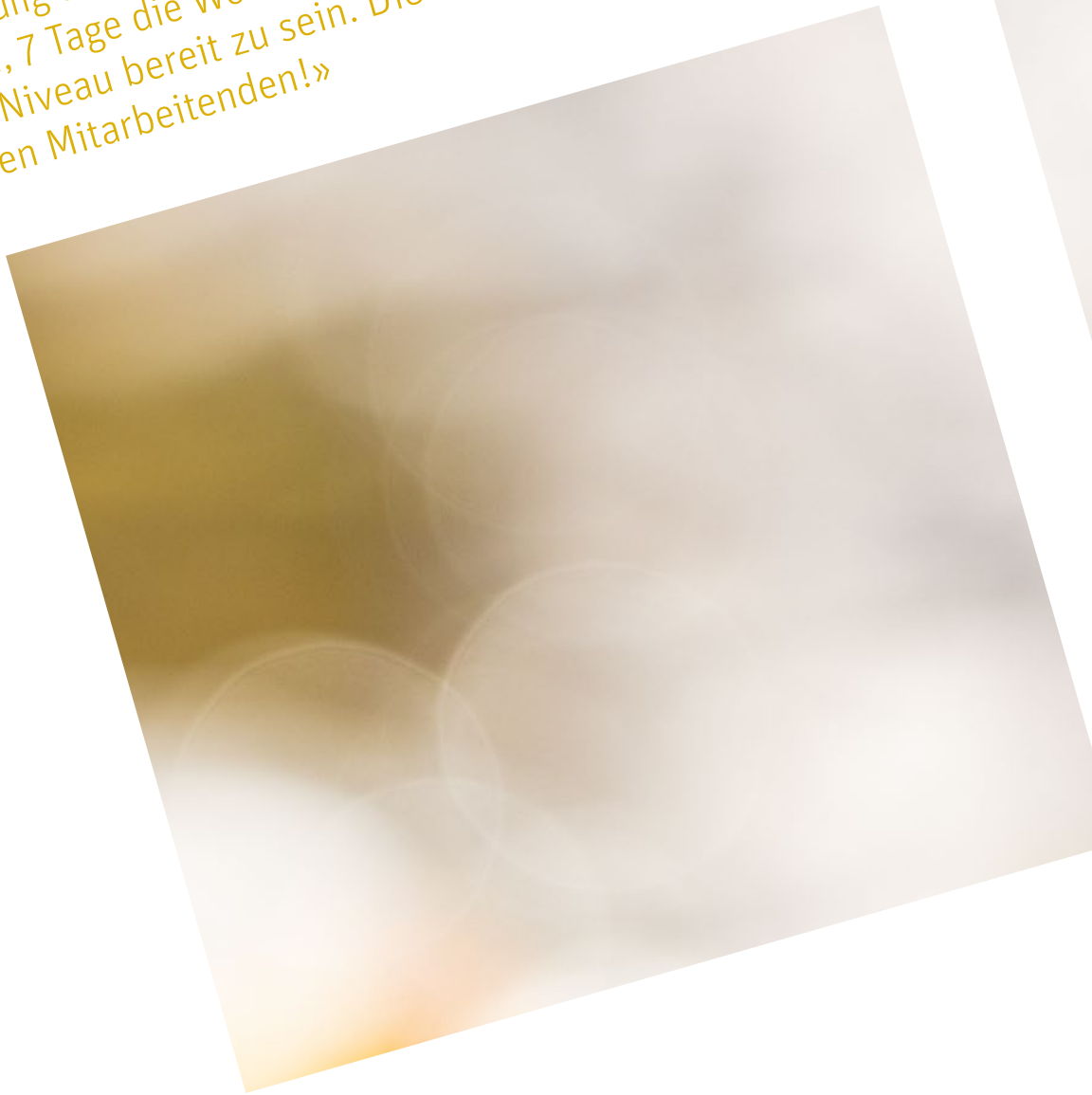
Ezio Alba
zugelassener Revisionsexperte
leitender Revisor

Matthias Heuberger
zugelassener Revisionsexperte

Beilage
- Jahresrechnung

20 – 1068 – 7

«Die Betreuung unserer Bewohnerinnen und Bewohner bedeutet, 24 Stunden, 7 Tage die Woche und 365 Tage im Jahr auf höchstem Niveau bereit zu sein. Dies erreichen wir nur mit zufriedenen Mitarbeitenden!»



neues marthastift

Pflegezentrum für Demenz und
psychogeriatrische Erkrankungen

Friedrich Miescher-Strasse 1
CH-4056 Basel

Telefon +41 61 326 30 00
Fax +41 61 326 30 10

info@marthastift.ch